

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 15 (1889)
Heft: 40

Artikel: Dringliches Ungemach auf dem Genfersee
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Epigramm.

Im Elsass schlugen Pass und Zwang gar tiefe, weite Wunden,
Nun glauben sie in Strassburg just Remedien gefunden.

Denn flux zum Kaiser schickten sie Gesandte, Bittgesuche,
Dass gütigst er von Pass und Zwang sie zu befreien suche.

Der Kaiser aber konnte nicht und wollte nicht entsprechen:
„O wartet, bis im Eiffelthurm wir and're Leute zechen!“

Von Aergerthränen pudelnass verbeugten sich die Boten
Und kratzten sich am Nasenbein: „Auch wieder deutsche Noten!“

Der Frühshoppen.

(Offener Brief an Herrn Nebelspalter. *)



Der größte und der kleinste Mann
in Europa, der Bismarck und der
Windthorst, haben nun über den
Frühshoppen ihre Reden gehalten.
Was hat es genügt! Aber darum
schreib ich doch, wie's mir d'rum
ist und will doch sehen, ob man
den Männern nicht Eins verzeihen
kann, daß sie am heiterhellen Tage
das Alpdrucken bekommen. Ich will
mich kurz fassen. In zehn Worten
bin ich fertig, aber kräftig wie
Enzianenwasser. Es schüttelt mich
jezt noch, wenn ich daran denke,

hinter dem Stachelbergbad! Aber gerade wenn es nach meinem Kopfe
ginge und wenn der Bundesrath, anstatt neue Uniformen zu erfinden, auch
auf die Haushaltung bedacht wäre, so dürfte zum Frühshoppen Nichts gegeben
werden als Enzianenwasser.

Also der Frühshoppen! Es ist Alles voller Ausreden, wenn's bald
elf Uhr ist. Da heißt's, man müsse gehen und schauen, was das Wetterglas
mache oder man müsse von den Wahlen reden und ich sei dann auch froh,
wenn man mir Frau Großrätin sage; das geht jezt schon zwanzig Jahre
und ich bin noch nicht einmal Frau Stimmzählerin geworden.

Was ist denn das für eine Galgenordnung, wenn der Mann auf seinem
Bürgerkamisol die klebrigen Händeabdrücke der Biermamsellen heimbringt, daß
man's mit keiner Seife mehr auswaschen kann. Und natürlich, wenn jedes
Nanny und Nesy gemüthlich an ihnen herumtätigt, so kann sich jeder Christen-
mensch wohl einbilden, wie es zugeht, wenn sich die Mamsellen zwischen den
Frühshoppenherren hindurchzwängen, wie nahe man an einander kommt.
Warum sind denn die Scheiben an den Bierhäusern alle blau gemalt und
mit Umhänglein und Canevas verstell? Ich kann nicht begreifen, heutzutage,
wo man so viel Dynamit erfindet, warum der liebe Gott keinen Fäßbrand
mehr hat, wie in der guten alten Zeit von Sodom und Gomorrha. Und
nun kommt noch ein wichtiges Item, von dem die Männer nie Nichts wissen
wollen: Wenn nun bei der Abwesenheit des Mannes Einer vom Steueramt
kommt und ich muß sagen, er sei im Wirthshaus, da denkt der Aufschneider
schon in seinem Beamtengehirne: Der Lump! Wenn ich aber aus ehelicher
Liebe eine Lüge ersinne und sage, der Mann sei auf Arbeit aus, da heißt's:
Alha, da lauft's, der muß höher angesezt werden. Und unterdessen wird das
schöne Geld verschossen und verschlemmt und bis ich den Herrn Beamten zur
Hausthür hinaus habe, sind mir die Kartoffeln angeessen.

Wenn der Mann auch noch Neuigkeiten heimbrächte, wollte ich Nichts
sagen, aber davon ist nicht die Rede, er schimpft über das Essen; denn
natürlich, man hat nicht nur einen Shoppen getrunken, sondern auch etwas
geessen, zum Allerwenigsten einen Rettig, aber oft auch ein Leberlein oder
Nierlein, wo ich um das gleiche Geld für die ganze Familie kochen könnte
Und wir müssen mit einem Rindfleisch zufrieden sein, das zäher ist als ein
Pompiereschlauch. Wenn ich mich nicht kurz fassen wollte, so hätte ich noch
ein Wörtlein von den Meggern zu sagen**), aber ich bleibe beim Frühshoppen
und dem gottlosen Wermuth und Absinth, wo das Gläslein mehr kostet als
ein Biter Milch und wo die Männer über den ganzen Tisch riechen, wie

*) Wenn er Courage hat, es abzudrucken, und die Sezer nicht das Schönste
verhungen.

**) Nur en passant. Weil ich Einem gesagt habe, er sei ein Esel, mußte
ich fünf Franken zahlen und als mir vierzehn Tage später ein Geranium-
stößlein vom Fenster herunterfiel und dem Eselsmegger auf den Kopf, da kostete
es zwölf, und er hat es doch kaum gemerkt.

eine Apotheke. Und wenn sie bei der Frühshoppentrinkerei nicht schläfrig
werden, so werden sie politisch rabiat und schimpfen beim Essen über Kunz
und Benz und stüpfen mit der Gabel in die schönsten Tischtücher hinein.
Daß unsereins, die Frauen, auch einmal ausgehen sollten, daran denkt kein
Mensch. Und doch kommt's dazu! Wenn die Männer den Frühshoppen
nicht aufsteden, so sangen wir auch an, dann aber soll Einer Gott danken,
wenn die Suppe um dreiviertel auf drei angerichtet wird. Für Peterli und
Sellerie wird sorgen

Ihre ergebene

Julia Pampertuta.

Prinzliches Ungemach auf dem Genfersee.

Göttliche Muse, sag' an, was auf der lemanischen Btäge
Unserem armen Plon-Plon vorige Woche passirt.
Majestätisch schwebte dahin das Bateau à vapeur,
»Mont-Blanc« genannt, und der Prinz stund auf dem hohen Verdeck.
Heute präntdirt der Präntendent zu spazoren,
Und die spiegelnde Fluth ist auch neutrales Gebiet.
Ruhig und sanft, wie der Schwan, durchfurcht er die Welle bis Laufanne,
Träumend als Bonapartist heimlich von Szepter und Kron.
Wie nun wieder der Prinz von Dudy nach Nyon zurückdampft,
Hört er bei Coian Halt! rufen mit mächtiger Stimm!
Plon-Plon ahnete nicht, daß man am savoyischen Ufer
Halte und wo ihm vielleicht schlaue eine Schlinge gelegt.
Himmel! Da steht ein »Polyp« am Gestade, mit Degen und Dreispiz!
Denn im Verbannungsgezet grinset der Paragraph 3:
»Wenn ein verwunschener Prinz auf französischem Boden ertappt wird
Vor der Begnadigungsfrist, heißt's: »In den Käfig spazirt!«
Hurtig und ohne Gepolter verschwindet der mutthige Plon-Plon.
Melde mir, Muse, wohin schließlich sich der Herrscher in spe?
Dahin, wohin es auch Fürsten in ihrer höchstgeig'nen Person treibt;
Wo zwei Nullen und Eins prangen an heimlicher Thür;
Wo kein Minister, kein Substitut die Stelle versehen kann.
Erst als der Brückenleg fort, wagt er sich wieder heraus.
Noch hat den bitteren Kelch er nicht bis zur Gefe getrunken:
Denn der Schiffskapitän brüllt auch bei Thonon sein Halt!
Vorsicht, denkt nun der Prinz, ist stets die Mutter der Weisheit.
Wieder verschwindet er dann in das Geheimkabinet,
Wo er in Coian schon vor Schrecken »Verstreckt« machte,
Wo es ihm dießmal jedoch ganz miserabel erging.
Der so gern von Thronmacht geträumt, fiel dorten in Ohnmacht!
Kölnerwasser und Spirit stellten ihn bald wieder her.
Endlich kehrt er nach Nyon zurück und tuschtierte nach Prangins;
Da von Schrecken und Angst hat ihn Apollo befreit!

Die Mythologie vor dem Richter.

In Freiburg wurde ein Kaufmann mit 50 Fr. Buße bestraft, weil
er Manschettenknöpfe mit dem Bilde der Venus in den Handel gebracht hatte.
»Wissen Sie denn nicht,« fragte ihn der strenge Richter, »daß Venus
die Göttin der Liebe ist, und Liebe ist etwas unmoralisches, das durch keine
Darstellung verherrlicht werden soll.«

»Ich verstehe,« erwiderte der Gemäßigelte, »aber durch eine kleine
Aenderung würde sich die Venus in eine Wein kredenzende Gefe verwandeln
lassen.«

»Das wäre schön, da käme ja die Göttin der Trunksucht zum Vorschein.
Hätten denn die alten Griechen keine Temperenzler-Göttin?«

»Daß ich nicht wüßte. Aber, wie wäre es, wenn ich aus der Venus
eine Diana machen ließe, die Göttin der Jagd?«

»Das würde ich nur unter der Bedingung gestatten, daß sie einen
deutlich erkennbaren Jagderlaubnißschein in der Hand haltend dargestellt
würde.«

»Das ließe sich nicht gut machen, aber da Sie gegen weibliche Gott-
heiten eine Abneigung zu haben scheinen, wie wäre es, wenn die Venus
zum Merkur würde?«

»Wie? Da hätten wir ja den Gott der Diebe. Jezt aber machen
Sie, daß Sie fortkommen, sonst gerathen Sie immer mehr mit dem Straf-
gesetzbuch in Konflikt.«